

Haß aus Liebe.

Roman nach dem Englischen
von Hugo Falkner.

Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

15

Fortsetzung.

Vierter Teil.

1. Kapitel.

Der Detektiv.

Englisches Leben, englische Landschaft waren neue Dinge für Gertrude, die unbeschreiblichen Reiz für sie besaßen: sie ging sogar soweit, zu behaupten, sie liebe den englischen Nebel, die kalten Winde, den scharfen Frost; die farbenreiche Szenerie des fruchtbaren Italiens dünkte ihr in nichts zu versinken, wenn sie eine Parallele zog zwischen diesem und dem neuen Heimatlände.

Nachdem Gertrude einen Tag in Lady Fieldens Heim sich ausgeruht, fuhr Mutter und Sohn mit ihr hinüber nach Scarsdale. Es war rührend, zu sehen, mit welcher pietätvollem Gefühl sie durch die Räume schritt, die einst ihr Vater bewohnte; sie kämpfte so mühevoll mit den Tränen, daß Harry nur mit größter Mühe sich so weit beherrschen konnte, daß er sie nicht in seine Arme schloß.

Die alte Schlossverwalterin weinte helle Freudenstränen.

„Wirkommen, Fräulein Allanmore,“ rief sie, ich hatte nie gehofft, irgend jemanden von der Familie wiederzusehen.

Gertrude zuckte merklich zusammen, als sie zum ersten Male bei ihrem Namen genannt wurde; Lady Fielden aber machte ihr ein Zeichen, sich zu beherrschen und nicht zu verraten, wie fremd ihr derselbe klinge.

Die wenigen von der Dienerschaft, die sich noch auf dem Schlosse befanden, waren ebenfalls hocherfreut, die Tochter ihres einst so sehr verehrten Gebieters wiederzusehen. Gertrude hätte gerne ihr Heim in Scarsdale aufgeschlagen, denn sie wäre gerne allein gewesen, doch Lady Fielden wollte nichts davon wissen.

Schloß Fielden war ein prächtiger, alter Besitz, an dessen altersgrauem Mauerwerk sich Efeu emporrankte. Die kostbaren Wälder und Statuen, die die weiten Hallen zierten, waren während vieler Generationen angesammelt worden, so daß das Ganze den Eindruck äußerster Behagens hervorrief und Lady Fielden mit Recht stolz sein konnte auf ihr schönes Heim. Gertrude liebte den herrlichen Besitz ihrer Freunde und fühlte sich zufrieden im täglichen Verkehr mit Mutter und Sohn. Harry hatte zuerst junge Leute einladen wollen, um Gertrude zu zerstreuen, diese aber hatte sich so entschieden gegen diese Absicht ausgesprochen, daß er sofort davon abstand.

„Um mich zu zerstreuen, zu unterhalten!“ hatte sie überrascht ausgerufen; „Sie wissen doch, Lord Fielden, daß ich hier bin, um angestrengt zu arbeiten und sonst nichts. Was sollte ich mit jungen Leuten anfangen? Wenn Sie einige alte Rechtsanwältinnen mit recht klugen Köpfen einladen, so wäre mir dies jedenfalls viel zweckdienlicher; junge Leute aber — können mir nur im Wege sein.“

Es hatte sich gar bald das Gerücht verbreitet, daß Sir Karls Tochter, so jung sie sei, zurückgelehrt wäre nach dem alten Heim, weil sie hinsichtlich des Geschides, das ihren Vater betroffen, nicht zufriedengestellt war, daß sie sich weigere, daran zu glauben, daß er freiwillig Frau und Kinder verlassen und sie nun unter Lady Fieldens Obhut in deren Hause weile, nur um Nachforschungen anzustellen.

Alle Welt beklagte sie. Die Menschen hatten sich längst damit zufrieden gegeben, daß Sir Karls Schicksal abgetan sei. Er hatte mit Lola de Ferras vor sechzehn Jahren die Gegend verlassen und war nahezu in Vergessenheit geraten. Sie hatten seinen Schritt beklagt,

hatten seine Frau bemitleidet; es war ihnen um die Kinder leid gewesen, nun aber war die ganze Angelegenheit nahezu in Vergessenheit geraten.

Da kam nun plötzlich ein schönes Mädchen in ihre Mitte, mit dem Stempel der Unschuld in den holden Zügen, mit einem feurigen Herzen, das um jeden Preis die Unschuld des Vaters an das Tageslicht fördern wollte, ein Mädchen, das laut und rücksichtslos erklärte, es müsse irgendein Verbrechen obwalten, und mußte einen jeden hat, ihr in der schwierigen Mission beizustehen, die es auf sich genommen hatte.

Wer Gertrudens Vater gekannt, bot freudigen Herzens die Hand zur Hilfe.

Gertrude verbrachte Tag um Tag in ihrem alten Heim in Scarsdale; sie fuhr morgens hinüber und kehrte erst abends heim; sie fragte die alte Haushälterin aus, bis sie jede Einzelheit, die mit Sir Karls Verschwinden in Zusammenhang stand, besser kannte, als selbst ihre Mutter; stundenlang weilte sie in den Räumen, die ihr Vater bewohnt hatte, und verachtete sich nach den Dingen, die ihn umgeben hatten, ein Bild seines Wesens zu entwerfen. Sie suchte den inzwischen alt gewordenen Groom auf, der es nicht müde wurde, ihr von seinem ehemaligen Gebieter zu erzählen, wohl wissend, daß er stets eine eifrige Zuschauerin an ihr fand.

Den Grafen Misworth, der noch immer ledig war, hatte sie gleich am ersten Tage vollständig für sich eingenommen; er neckte sie zuweilen wegen ihrer abenteuerlichen Pläne, gestand sich aber selbst ein, daß, wenn irgend jemand geeignet sei, Aufklärung über Karl v. Allanmores seltsames Benehmen herbeizuführen, seine Tochter dieses einzige Wesen wäre.

Nachdem Gertrude alle Einzelheiten vernommen, setzte sie sich eines Tages zu ernster Beratung mit ihren drei Freunden zusammen, um ins Klare zu kommen, womit man eigentlich beginnen müsse. Sie hatte ihren Geist geschärft durch die ernste Aufgabe, die sie sich gestellt; ihr Wesen verriet nun stets einen weit über ihre Jahre hinausreichenden Ernst.

Die Beratung fand in Lady Fieldens Boudoir statt.

„Wir ist alles noch rätselhaft,“ sprach Lord Misworth.

„Um unsere Aufgabe in klaren Worten auszusprechen, sagen wir uns, wir wollen einen Mann finden, der spurlos vom Erdboden verschwunden scheint. Wir müssen kluge Detektive verwenden, wir müssen mit aller Tatkraft und Energie auf unser Ziel lossteuern, die Liebe eines prächtigen Mädchens soll uns als heller Stern vorleuchten. Wie aber sollen wir vorgehen? Welchem Plan wird gefolgt?“

„Bemühen wir uns vor allem um kluge Detektive.“

Sie haben recht! Diese Leute denken stets an Dinge, die anderen nicht einfallen!“

Ein dankbarer Blick aus Gertrudens schönen Augen lohnte ihn für diese Worte und nach längerem Hin- und Herreden wurde diese erste Beratung zum Abschluß gebracht.

Vier Tage später versammelten sich alle von neuem, um mit dem inzwischen angelangten Detektiv, Herrn Shaw, Rücksprache zu halten. Es war ein ernster, stiller Mann, mit Augen so scharf und schneidend, als könnten sie im tiefinnersten Herzensgrunde einer jeden Menschenseele lesen. Er ließ sich jede, noch so geringfügige Einzelheit erzählen und legte manchen Umständen Gewicht bei, die bisher völlig nebensächlich geblieben hatten.

Die schönsten Mäntel
zu billigsten Preisen
bei
KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

„Ich sollte meinen,“ sprach er endlich, „daß der Grund, weshalb mein Berufsgenosse nicht schon vor Jahren der ganzen Angelegenheit auf die Spur kam, darin zu suchen ist, daß er eben nicht alles wußte. Detektivs sind in einem Falle, gleich dem vorliegenden, von wesentlicher Bedeutung. Ich glaube, daß, wenn er mehr gewußt, er auch besser hätte vorgehen können. Mit einem Detektiv sollte man ebenso rücksichtslos offen sein können, wie mit einem Arzt, und wenn dies nicht geschieht, tut man unrecht.“

„Nichts soll Ihnen verheimlicht werden, dafür bürgere ich,“ entgegnete Gertrude. „Mein Großvater, der Vater meiner Mutter, der ein wichtiger Zeuge gewesen wäre, ist tot. James Ashford, der Groom, und Graf Misworth, die die beiden letzten gewesen sind, die meinen guten Vater gesehen, werden Ihnen alles mitteilen, was sie wissen. Ich werde Ihnen die Briefe zeigen, die vorliegen, und das Bild meines Vaters.“ fuhr Gertrude fort, deren Hoffnungen stiegen, je mehr sie sah, mit welcher lebhaftem Interesse der Detektiv zuhörte. „Sind Sie ein guter Physiognomist?“ fragte sie, das Bildnis Karl von Allanmores dem Manne reichend.

Herr Shaw blickte es lange und prüfend an. „Es ist das Gesicht eines guten, edlen Mannes,“ entgegnete er endlich ernst.

„Nun lesen Sie diese Briefe und sehen Sie, was Sie daraus schließen.“

Die Briefe Lolas, die Bianca so lange Jahre hindurch aufbewahrt, wurden heute zum ersten Male fremden Wesen preisgegeben: der Detektiv las sie aufmerksam, es war, als ob er jedes einzelne Wort prüfe und überlege; er schwieg lange, lange; als er endlich emporblickte, da sprach er langsam und deutlich:

„Nach meinem Dafürhalten trägt die Dame einzig und allein an allem Schuld.“

„Die Dame!“ wiederholten seine Zuhörer mit verschiedenartiger Betonung.

„Die Dame, ja,“ wiederholte er. „Es würde mich gar nicht überraschen, zu vernehmen, daß der Herr die Dame niemals begleitet hat.“

Das Interesse seiner Zuhörer nahm mit jedem Wort, das er sprach, zu.

„Sehen Sie hier diesen ersten Brief,“ fuhr er fort, „den die Dame an Sir Karl geschrieben hat, die Art und Weise, in der er verfaßt ist, weist nicht darauf hin, daß Sir Karl sie liebte, durchaus nicht. Sie möchte ihn um eine Günstigkeit bitten und will nicht, daß seine Frau darum wisse. Offenbar, nach allem zu urteilen, was Sie mir mitteilten, Fräulein v. Allanmore, war Ihr Vater nicht geneigt, auf das Ansinnen der Dame einzugehen, trotzdem tut er es und — wird nie im Leben wiedergesehen. Alle Welt nimmt an, daß die Dame ihn überredet habe, mit ihr zu entfliehen; aus dem Ton des Briefes geht ganz deutlich hervor, daß keinerlei trühere Verabredung stattgefunden haben könne. Nun betrachten Sie dieses zweite Schreiben, das von allen als schlagender Beweis angesehen wird.“

„Ich glaube nicht,“ fuhr der Detektiv fort, „daß der Freiherr sich bei der Schreiberin befunden hat; mir macht es den Eindruck, als ob die Dame gewollt habe, man solle annehmen, der Freiherr sei bei ihr. Sie schreibt nicht offen, daß dies der Fall, vielleicht gebracht es ihr an Mut. Sie sagt nur: „Sie haben den Mann, den Sie mir geraubt, zum letztenmal gesehen, das ist meine Klage.“ Wer weiß, worin nun eigentlich ihre Klage bestanden? Sie hat ihn vielleicht gemordet, oder andere gedungen, die die verbrecherische Tat geübt, und dann den Leichnam verborgen; sie kann ihn in einer Irrenanstalt verborgen halten, hinter Schloß und Riegel. Sie mag alles mögliche mit ihm getan haben, nur das eine nicht, dessen man sie beschuldigt; es gelang ihr nicht, ihn zu überreden, mit ihr zu entfliehen, ich bin dessen ganz gewiß. Wer weiß es, in welcher Gestalt die Klage sich gezeigt hat?“

Gertrude lauschte mit weitgeöffneten Augen.

„Das sind ganz genau meine Gedanken; all das habe ich mir aefant, als ich Lolas Brief las,“ sprach sie endlich.

58

Der Mann im Automantel.

Amerikanischer Detektivroman von Carolyn Wells.

Und doch verfochten Sie die Ansicht, daß wir bei gegebener Gelegenheit alle fähig wären, ein Verbrechen zu begehen!“

„Ja, ich weiß, und in der Theorie kommt es einem auch glaubhaft vor“, gab sie zur Antwort. „Aber bei einem wirklichen Fall ist es doch schwer, daran zu glauben.“

„Aber Gilbert Crane ist unschuldig!“ rief ich. „Fleming Stone sagt es auch, und er behauptet sogar, zu wissen, wer der Täter ist.“

„Das hat er gefagt!“ rief Irene aus. „Wer kann es denn nur sein?“

Mit einem Male wurden ihre großen dunklen Augen starr vor Entsetzen: „Halten Sie es für möglich, daß es — Mildred sein kann?“ flüsterte sie.

Dies seltsame Mädchen hatte also gewagt, das auszusprechen, was ich nie hatte denken wollen!

„Nicht doch!“ sagte ich. „Das ist Ihrer unwürdig.“

„Sie mißverstehen mich schon wieder“, erwiderte sie ungeduldig. „Ich habe ja gar keinen häßlichen Verdacht! Wenn Mildred selbst hier wäre, würde ich ganz offen ebenso mit ihr sprechen. Ich würde sie ganz ruhig fragen, ob sie sich die ganze Geschichte mit dem Unbekannten im Automantel vielleicht ausgedacht hätte. Man kann doch ohne zu verlegen, eine Frage stellen.“

„Dann will ich jetzt eine stellen“, antwortete ich rasch. „Was meinten Sie damit, als Sie mir am Montagabend sagten, wenn ich mich nicht in das Verhältnis zwischen Philipp und Mildred mischen wollte, würden Sie die Sache selbst in die Hand nehmen?“

„Die Frage nehme ich Ihnen durchaus nicht übel“, entgegnete sie ruhig, indem sie mir gerade in die Augen

blickte, „und ich nehme auch nicht an, daß Sie mir eine verbrecherische Tat zugetraut haben, weil Sie die Frage stellen. Ich wollte damit nur sagen, daß ich Philipp selbst vor der kleinen koketten Heze warnen wollte, wenn Sie es nicht täten. Sie werden wohl finden, daß ich nicht dazu berechtigt gewesen wäre, aber ich bin darin doch anderer Ansicht. Aber jetzt ist das ja alles nicht mehr von Belang. Wollen wir wieder nach Hause gehen?“

Wir lehrten um und sprachen auf dem Rückweg über gleichgültige Dinge. Auf der Veranda kam uns Fleming Stone entgegen.

„Ich habe hier auf Sie gewartet“, sagte er zu mir, als Irene mit einem freundlichen Nicken an ihm vorüber ins Haus hinein ging. „Sie sollen der erste sein, der erfährt, daß ich meiner Sache nunmehr sicher bin, Herr King. Es ist jetzt gleich ein Uhr, und nach dem Frühstück will ich Ihnen alles erzählen. Ich habe auch Herrn Hunt benachrichtigt und bitte Sie, sich um zwei Uhr in der Bibliothek einzufinden.“

Obwohl ich mir selbst nicht darüber klar war, weshalb, wurde mir doch unerklärlich schwer ums Herz, so daß es mir beim Frühstück fast unmöglich war, ein unbefangenes Gesicht zu machen und meinen Teil zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen. Die Stimmung war überhaupt etwas trübe. Irene war nachdenklich und zerstreut, und selbst Herr Maxwell schien unruhig und nervös zu sein. Nur Fräulein Maxwell hatte ihre gewohnte freundliche Gelassenheit bewahrt, was ich wohl mit Recht dem rücksichtslos beschwichtigenden Einfluß Fleming Stones zuschrieb.

Endlich standen wir vom Tisch auf, und ich befand mich in einem so quälenden Zustand hochgradiger Spannung, daß ich mich gleich in das Bibliothekszimmer hinauf begab. Der erste, der sich nach mir einfand, war Hunt.

„Haben Sie eine Ahnung von dem, was Herr Stone uns mitteilen will?“ fragte er mich.

„Nein“, erwiderte ich, „durchaus nicht.“

„Er hat Dr. Sheldon bitten lassen, um zwei Uhr herzukommen“, sagte Hunt.

Meine Gedanken flogen wieder unwillkürlich zu Mildred Leslie hinüber, aber ich sagte nichts.

Nun trat Fleming Stone herein und begann in kühl geschäftsmäßigem Tone:

„Meine Herren, wie Sie wissen, bin ich als vollkommen vorurteilsloser Fremder hierhergekommen. Ich habe die verschiedenen Berichte über das Verbrechen angehört, habe die verschiedenen Beweise erwogen, selbst noch einige Entdeckungen gemacht und dann meine Schlüsse gezogen. Nach reiflichem Nachdenken über die Naturen aller, die sich zur Zeit seines Todes in Philipp Maxwells Umgebung befanden, habe ich mir alle etwaigen Beweggründe für ein solches Verbrechen überlegt und teile Ihnen nun das Ergebnis meiner Erwägungen und Erhebungen mit.“

Meine Herren, Philipp Maxwell ist von seinem Onkel, Herrn Alexander Maxwell, erschossen worden.“

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Das Geständnis.

Ich schwieg, denn mir war, als ob die Erde plötzlich unter mir nachgäbe und alles ein Chaos wäre. Nicht eine Sekunde zweifelte ich an Fleming Stones Behauptung; seine Worte übten einen überzeugenden Zwang aus.

Doch mitten in dem wirren Durcheinander meiner Gedanken tauchte plötzlich Fräulein Maxwells sanftes Gesicht auf, und ich schrie unwillkürlich auf: „Lassen Sie mich nicht seine Schwester wissen!“

Hunt war wie versteinert und sagte kein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich glaube, die beste und sicherste Art, das Schicksal des Freiherrn in Erfahrung zu bringen, ist, wenn wir nach der Dame suchen.“

„Nach der Dame —?“

„Ja, ich bin gewiss, daß sie allein den Schlüssel des Geheimnisses besitzt. Wer immer angenommen, daß all diese langen Jahre hindurch Karl von Allanmore mit ihr herumgezogen durch die Welt, glücklich und beglückend, der hat, so sagt mir eine innere Stimme, sich einen großen Fortschritt verschulden kommen lassen. Wenn man alles überlegt und wohl erwägt, wenn man berücksichtigt, daß der Freiherr nie einen Feind von seinem Einkommen bezogen, so hat die Annahme, daß er tot sei, viel Wahrscheinliches für sich. Ich glaube viel eher, daß die Dame ihn auf irgendeine geheimnisvolle Weise ermordet hat, als daß er mit ihr gestorben ist.“

Lauflos hatten sie die Auseinandersetzungen des Detektivs entgegengenommen.

„Wenn man mich mit der Angelegenheit betraut, so ist dies der Plan, den ich zu allererst verfolgen werde.“

„Es wäre leichter, zwanzig Männer, als ein schlaues Weib zu finden!“ rief Lord Hildworth.

„Es soll uns trotzdem gelingen, Mylord, ich bin dessen gewiß. Die Dame ist es, nach der man von allem Anfang an hätte suchen sollen. Wenn Sie Karl noch am Leben wäre, so hätte er von seinem Gelde abheben müssen. Wenn vernünftiger Mensch würde ein Kapital dergestalt anwachsen lassen und dabei vielleicht selbst Not leiden. Ich begreife nicht, daß nun niemand die Sache von diesem Standpunkt aus ins Auge gefaßt hat.“

Die große Frage war allerdings noch, wo die Nachforschungen zuerst anzustellen seien; man besaß kein Bild von Lola de Ferras, doch Lady Fielden entsann sich ihrer so genau und machte dem Detektiv eine so genaue Schilderung ihrer Person, daß dieser glaubte, mit aller Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß er sie erkennen werde.

2. Kapitel.

Keinerlei Entdeckung.

Am diesem Tage an wurden geheimnisvolle Eingebild in die Tagesblätter gerückt, die das Interesse der Leute wachriefen. Sie waren alle an „Lola“ gerichtet, wenn auch verschiedenartig stilisiert.

Endlich gelang es, den Bankier in Erfahrung zu bringen, bei dem Madame de Ferras ihre Gelder zu erheben pflegte. Man beschwor ihn, da es sich um eine Angelegenheit von äußerster Wichtigkeit handele, mitzutellen, was er über Fräulein de Ferras und deren gegenwärtigen Aufenthaltsort wisse; er konnte aber nichts anderes ansagen, als daß bald nach dem Tode der Madame de Ferras die laufende Rechnung bei ihm abgeschloffen worden sei, das Fräulein ihre Papiere abgeholt und er keinerlei Anhaltspunkte besitze, aus denen sich über den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Mädchens ein wie immer gearteter Schluß ziehen lasse.

Von dieser Seite ließ sich mithin keinerlei Aufklärung erzielen und auch jeder übrige Weg, Klarheit in das Dunkel zu bringen, schien sich als nutzlos erweisen zu wollen. Gertrude ließ trotzdem den Mut nicht sinken.

Als jede Nachfrage gestellt und sich als erfolglos erwiesen hatte, trat der hohe Rat wieder zusammen, um zu überlegen, was nun weiter geschehen solle.

„Unsere Aufgabe scheint jetzt nicht so leicht, wie wir vielleicht anfangs glaubten“, meinte Gertrude, „aber so wahr die Sonne am Himmel steht, werden wir dieselbe doch zu günstiger Lösung führen. Es hat sich manches als resultatlos erwiesen, doch unser Mut, unsere Ausdauer dürfen nicht sinken.“

Ihre Zuhörer lauschten eifrig auf jedes Wort von den Lippen des Mädchens.

„Meine liebe Mutter“, fuhr dieses fort, „hat mir geschrieben, sie wünscht, daß ich zu ihr zurückkehre, aber ich kann, ich will es nicht. Ich will meine Aufgabe erfüllen oder sterben.“

Niemand wagte zu widersprechen. Herr Shaw gestand, daß der ganze Fall ein äußerst schwieriger, trotzdem verzweifelte er nicht und wollte die Sache auch nicht aufgeben.

„Wenn wir nur den unbedeutendsten Anhaltspunkt hätten, wenn wir nur wüßten, ob das Fräulein de Ferras noch lebt, so wäre dies schon eine wesentliche Befriedigung.“

„Es wäre leichter zu entdecken, ob sie tot ist als ihr lebend auf die Spur zu kommen“, erklärte Lord Fielden. „Wenn sie tot ist, muß sie doch irgendwo begraben sein und die Leute wissen dann darum. Lassen Sie uns ein Inserat in die englischen und französischen Zeitungen geben, daß, wer immer uns Kunde und Beweis bringen

Wollwaren — Trikotagen

Wäsche, Herrenmoden, Strumpfwaren, Garne

Fernss Pforzheim
Westliche 16
Filialen:
Obersteinstraße 13
und Oestliche 33

Könne von dem Tode des Fräulein Lola de Ferras, die Summe von 1000 Pfund als Belohnung erhalten werde.“

„So viel!“ rief der Detektiv überrascht.

„Ja, verdoppeln Sie diesen Betrag, wenn nötig, verdreifachen Sie ihn. Ich würde gern den letzten Heller, den ich besitze, hergeben, um Klarheit in die ganze Angelegenheit zu bringen.“

Und Gertrudens Augen dankten dem jungen Manne für diese Worte mit einem berebten Blick.

Man kam darin überein, daß die Notiz in allen größeren englischen und französischen Zeitungen erscheinen sollte; es ließ sich kaum annehmen, daß auch auf diese Weise kein Resultat zu erzielen sein werde. Lebte Lola de Ferras und es kam von irgendeiner ihr bekannten Person diesbezügliche Mitteilung an eine der Zeitungen, so mußte es endlich ja doch gelingen, sie zu finden; war sie tot, so wußte man, daß alle weiteren Bemühungen nach dieser Richtung hin vergeblich seien.

„Was in aller Welt kann mit meinem Vater geschehen sein, wenn sie tot ist?“ fragte Gertrude einmal um das andere.

„Wir müssen geduldig warten“, entgegnete Lord Fielden.

Die Notizen wurden versendet, Antworten erfolgten, doch man wurde durch dieselben nicht klüger.

Wenn je ein Mann sich talkräftig der Erreichung eines bestimmten Zieles angenommen hatte, so war Lord Fielden dieser Mann; Tag und Nacht hatte er nur dieses eine Ziel im Auge. Er hatte an alle Gesandtschaften und Konsulate geschrieben, er stand mit den Chefs der geheimen Polizei in steter Verbindung. Er begab sich nach Paris und stellte dort selbst Nachforschungen an; er geizte nicht, sondern gab mit freien Händen, um nur irgendeine Kunde zu vernehmen — umsonst.

Lord Fielden ließ sich von dem Gedanken nicht abbringen, daß Lola de Ferras in Frankreich selbst lebe; er blieb wochenlang in Paris, er verstand es, das Interesse der französischen Polizei wachzurufen und keinerlei Mühe wurde gescheut, um in Erfahrung zu bringen, ob Lola de Ferras lebe oder nicht.

Das dunkeläugige Frauengebilde, das so tiefes Weh über Scarsdale und seine Herrin gebracht, blieb spurlos verschwunden.

Es war fast peinlich, zu beobachten, mit welcher Aufregung Lord Fielden und Gertrude täglich der Postkiste entgegenzusehen; die ewige nervöse Aufregung schädigte ernsthaft die Gesundheit des Mädchens.

Eines Morgens war es, als eine ungewöhnlich große Anzahl Briefe einlief, keiner derselben brachte irgendeine wichtige Kunde, doch nahm das Durchlesen geraume Zeit in Anspruch.

„Ich möchte wissen, was mein Leben ausfüllen, demselben Reiz verleihen soll, wenn diese heilige Mission erst zu Ende geführt ist“, fuhr sie fort. „Jetzt bringt jeder Tag seine Arbeit mit sich, die mich ganz erfüllt. Ich glaube, ich könnte gar nie mehr ohne eine bestimmte Tätigkeit existieren.“

„Sie brauchen es ja nicht“, entgegnete Lord Fielden, nur mühsam sein Herz klopfen beherrschend. „Ich weiß, was Ihnen zusagen würde.“

„Nun — und das wäre?“

„Sie sollten einen Garten haben, der Sie liebt, nicht mit gewöhnlicher hausbackener Reizung, sondern mit heißer, leidenschaftlicher, grenzenloser Liebe.“

„Er müßte erst gefunden werden“, entgegnete sie mit scheuem Lächeln.

„Nein, gewiß nicht, er ist bereits gefunden.“

Gertrude aber wollte seinen Worten nicht lauschen.

„Ich kann jetzt an nichts anderes denken, als an die Lebensaufgabe, die ich mir gestellt — meinen Vater zu finden.“

„Gertrude, und wenn nun ein Mann — nehmen wir an, er sei in jeder Beziehung eine vollständig passende, ebenbürtige Partie — wenn nun ein solcher Mann Ihnen die sicheren Beweise von der Unschuld Ihres Vaters verschaffen, wenn er das Rätsel lösen würde, das bis jetzt an dem Namen Ihres Vaters haftet, wenn er Lola de Ferras auszunehmenden Umständen wäre, würden Sie als Belohnung diesem Manne sich vermählen?“

„Ja, ich glaube, ich würde es tun“, entgegnete sie leise und zaghaft.

Sein Herz hochte so laut, daß er fürchtete, sie werde es hören, doch sie hatte sich abgewendet, als sie leise wie geistesabwesend seine Frage beantwortete; so kam es wohl, daß seine furchtbare Aufregung ihr entging. Er seufzte — ach, das Herz des Mädchens gehörte offenbar noch nicht ihm, sonst hätte es nicht so unbefangene seine Worte entgegennehmen können. Freilich war ihm der scheinbar Seitenblick entgangen, mit dem sie ihn gestreift.

„Ob's nicht viel besser für mich gewesen wäre, wenn ich niemals geboren worden wäre“, fragte Harry Fielden plötzlich ungeduldig.

„Ich sollte meinen, es sei um viele Jahre zu spät, diese Frage an das Schicksal zu stellen“, meinte Gertrude lächelnd.

Und damit war für jetzt ihr Gespräch beendet, Harry aber vergaß es nicht; er fühlte sich immer mehr und mehr überzeugt, daß die einzige Art, das Herz Gertrudens zu gewinnen, jene sei, das Rätsel zu lösen, das das Verschwinden ihres Vaters veranlaßt hatte; er beschloß, sich diese Aufgabe zu stellen und nicht eher zu rasten, bis er sie zu befriedigendem Abschluß geführt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Sport

Costes und Le Briz zurückgekehrt

Die französischen Flieger Costes und Le Briz sind am 14. April, abends 6.30 Uhr, von ihrem Weltflug nach Paris (Flugplatz Le Bourget) zurückgekehrt. Am 10. Oktober 1927 waren sie nach St. Louis an der westafrikanischen Küste abgeflogen und hatten die 4000 Kilometer lange Strecke in 26½ Stunden zurückgelegt. Von da führte sie der Flug nach Natal (Südafrika), und am 14. Oktober überquerten sie das Atlantische Meer nach Südamerika. Für die 3400 Kilometer lange Strecke brauchten sie 18 Stunden. Nun machten sie einen Zwischenstopp durch ganz Süd- und Nordamerika in Abschnitten bis zu 2000 Kilometer. Mit einem Dampfer ließen sie dann ihr Flugzeug nach Tokio (Japan) bringen. Von hier flogen sie am 8. April d. J. nach Hanoi in Tonking (4000 Kilometer in 28 Stunden). In sieben weiteren Abschnitten erfolgte dann der Rückflug über Kalkutta, Basra, Aleppo, Athen und Rom. Sie haben auf dem Luftweg insgesamt 56 670 Kilometer in 337½ Stunden und 38 Abschnitten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 167 Kilometer in der Stunde zurückgelegt. — Costes und Le Briz haben ohne Zweifel eine sehr hoch anzuschlagende Leistung vollbracht, aber es ist eine geschmacklose und gefährliche Uebertreibung, wenn Pariser Blätter schreiben, die französischen Flieger hätten die Leistung eines Köhls und Hinesfeld weit in den Schatten gestellt. — Vielleicht entschließen sich Costes und Le Briz auch zu einem Nordflug nach Amerika.

In 41 Tagen um die Welt. Ein 15-jähriger Lehrling und Pfadfinder namens Palle Huld in Kopenhagen, der in einer Automobilfirma tätig ist, erhielt unter 500 Bewerbern von der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ eine Summe von 1000 Dollar mit der Bedingung, damit eine Reise um die Welt in kürzester Frist zu machen. Eisenbahn, Dampfer und Wagen dürfen benutzt werden, aber keine Flugzeuge. Huld hat die Reise ausgeführt und kehrte am 14. April abends nach Kopenhagen zurück, festlich empfangen von einer vielwundersüßigen Menschenmenge. Für die ganze Reise hat er 44½ Tage gebraucht.

Japanischer Reiselwettbewerb rund um die Welt. Die Zeitung „Jiji Shimpoo“ in Tokio hat einen Wettbewerb um die schnellste Reise um die Welt veranstaltet. Zwei Japaner, Taidoji Uraji und Kunitaki Wakiui, haben den Wettbewerb aufgenommen und befinden sich bereits auf hoher See. Uraji macht die Reise in östlicher Richtung über Seattle, Newport, London, Paris, Berlin (wo er am 26. April eintrifft hofft), Moskau und Wladiwostok. Am 10. Mai müßte er nach den Berechnungen wieder in Tokio sein. Wakiui reist in westlicher Richtung und dürfte am 25. April in Berlin eintreffen. Beide müssen in den von ihnen besuchten Städten das Rathaus und die japanische Botschaft bzw. das Generalkonsulat aufsuchen.

Wir besorgen billige Kausen und verkaufen
Hypothekengeld Hypotheken- und Grundschuld-Briefe
Engelhorn, Balzer & Co., Bankgeschäft, Stuttgart, Königstraße 54 B. 1.

Landwirte schützt Euch gegen Hagelschlag!

Die katastrophalen Hagelschläge im Vorjahre schädigten viele Tausende von un- oder schlechtversicherten Landwirten schwer. Nach meteorologischen Voraussagen soll auch heuer die Unwetterperiode noch anhalten.

Versichert daher Eure Feldfrüchte frühzeitig und vollwertig bei der

Nordd. Hagel-Vers.-Ges. auf Gegenseitigkeit

der alleinigen Vertragsgesellschaft des württembergischen Staates. Landwirte, nützt die hohen Zuschüsse des Staates voll aus!

Günstige Prämien! Rasche Schadenvorgütung!
Auskunft bereitwillig durch die Agenten und die General-Agentur
Norddeutsche Hagel-Vers.-Ges. auf Gegenseitigkeit
Generalagentur Stuttgart, Kronenstraße 47

Verwenden Sie Gminder-Linnen!

Diesen seit Jahren erprobten, praktischen **Kleiderstoff**, der in zahlreichen, modernen **Indanthrenfarben** hergestellt wird, und der sich auch vorzüglich zu **Vorhängen, Bettdecken u. Handarbeiten** eignet!



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, sonst zu erfragen bei der alleinigen Herstellerin

Ulrich Gminder G. m. b. H.
Reutlingen

Ein guter Rat

Kaufen Sie Ihre **Schuhe** nur bei

Schuh-Heel

Sie erhalten dort **Qualitätsware** zu **billigsten Preisen** vom stabilen **Arbeitsschuh** bis zum eleganten **Straßenschuh**

Blumenstr. 4
PFORZHEIM
Schloßberg 11

Schütze deine Familie!

Ergreifen Sie diese Gelegenheit, ehe es zu spät ist. Wir bieten Ihnen gegen niedrige Beträge: **Bestattung-, Aussteuer-, Studien-Geld, Alters- u. Hinterbliebenen-Versicherungen**

Keine Wartezeit. — Keine ärztliche Untersuchung. Auskunft und kostenlose Zusendung der Prospekte sowie Vertreterbesuch unverbindlich.

Deutscher Begräbnis- und Lebensversich.-Verein a. G.
Hauptgeschäftsstelle Pforzheim
Goethestraße 37, parterre — Telephon 3759

Hauptgeschäftsstelle Wildbad
Karl Bucker